

Der "Pädagog" des Clemens von Alexandrien : (Schluss)

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 19

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 82), BEI DER POST BESTELT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPreis: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Der „Pädagog“ des Clemens von Alexandrien — Biblischer Geschichtsunterricht — Schweiz. kath. Erziehungsverein — Schulnachrichten — Krankenkasse —
BEILAGE: Volksschule Nr. 7.

Der „Pädagog“ des Clemens von Alexandrien

(Schluss.)

III.

Das zweite und dritte Buch des Pädagogen sind eine Anleitung zum richtigen Gebrauch der Lebensgüter. In kasuistischer Form behandeln sie einzelne wichtige Fragen des sittlichen Lebens. Sie entwerfen uns ein Bild des damaligen Lebens mit seinen Ausschweifungen und seinem Luxus; ein Beweis dafür, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt. Zuletzt klingen sie aus in die Aufstellung eines christlichen Lebensideals, das kurzerhand eine Zusammenfassung der Sittenvorschriften ist.

Das erste praktische Thema, das der Pädagog aufgreift, ist betitelt: Ueber das Essen. Gutes Essen war damals schon vielen eine Herzensangelegenheit. Vernehmen wir nur die Reihe der Leckerbissen: Muränen aus der sizilischen Meerenge und mäandrische Aale; Ziegen von Melos und Pfrimfische von Skiathos, Riesenmuscheln und Austern von Abydos, kleine Salzische von Lipara, Rüben von Mantiara und Gemüse von Askra, Kammuscheln von Methymna und Feigen, Geflügel von Phasis, Haselhühner aus Aegypten, medische Pfaue, Backwerk, süsse Kuchen und Dessertgerichte. Von denen, die diesen Dingen nachjagen, meint er: „Solche Menschen kommen mir vor wie lebendige Kinnbacken.“ (2,1.) Von solcher Feinschmeckerei will er nichts wissen. Wir sollen über den Leib herrschen, nicht er über uns. Seine Hauptregel ist: Sorge für die Seele, diese regelt dann das Aeusserere. Iss, um zu leben; iss einfache und ungesuchte Nahrung. Das macht dich gesund, alles andere aber krank. „Verdirb das Werk Gottes nicht um der Speise willen“, und „Torheit ist es, in Staunen zu geraten über das, was bei einem gemeinen Mahle vorgesetzt wird, nach den geistigen Genüssen, die man im Logos hat.“ (2, 1.) Er empfiehlt zur Nahrung: Zwiebeln, Oliven, Grünzeug, Milch, Käse, Früchte, Gekochtes ohne Brühe, gebratenes und gesottenes Fleisch nach Bedarf, Dessertobst und Honigkuchen. — Mit welchem Spott zieht er aber los gegen die Feinschmecker! „Man kann solche Leute sehen, die in ihrer Gefrässigkeit mehr Schweinen und Hunden als Menschen gleichen; sie beeilen sich mit ihrer Fütterung so, dass sie beide Backen zugleich füllen, während die Adern im Gesicht anschwellen, dass der Schweiss über sie hinunterläuft bei dem unmässigen Kiefern und unersätt-

lichen Schnappen, indem die Speise mit unverständiger Eile in den Magen hinunter gestossen wird, als wäre er ein Proviantstasche, nicht ein Verdauungsorgan.“ (2, 1.)

Nicht besser kommen die Trinker weg. „Der ungemischte Wein zwingt wenig zu denken, sagt der Komiker (Menander), geschweige dass er weise denken lässt.“ (2, 2.) Das natürliche Getränk für den Durstigen ist das Wasser. Jungen Leuten soll man keinen Wein geben, weil sie sonst noch begierlicher werden. Abends kann man ein wenig Wein trinken, weil dann keine geistigen Arbeiten mehr zu verrichten sind. Aeltere Leute dürfen auch etwas mehr trinken, das schadet ihrem „abgekühlten Wesen“ nicht mehr. Man soll aber nur so viel trinken, dass man der Vernunft mächtig bleibt und im Gehen nicht wankt. Wein darf man anwenden als Arznei und zur Erheiterung. Doch bleibe man beim Trinken immer anständig, „als ob der Herr anwesend wäre“. Der Wein selbst ist ja ein Sinnbild Christi. (2, 2.)

Wie im Essen und Trinken, so sollen wir auch sonst möglichst einfach sein: nicht prunksüchtig in der Ausstattung der Wohnungen und nicht hoffärtig in der Kleidung. Wir sollen „uns nicht lächerlich kleiden, so wie man oft bei öffentlichen Aufzügen heute sieht, äusserlich gesalbt und geputzt zum Staunen, innerlich aber arm.“ Unser wertvollster Besitz ist der Glaube, im übrigen gibt uns der Herr den Rat der Armut. Er selber ist das Vorbild der Bedürfnislosigkeit und Einfachheit: „Er ass aus einer gewöhnlichen Schüssel und liess seine Jünger sich auf den Boden ins Gras legen; ihre Füsse wusch er, mit einem Leinentuch umgürtet, der demütige Gott und Herr des Weltalls; er brachte kein silbernes Waschbecken vom Himmel mit . . . Als Masstab stellt er das Bedürfnis auf, nicht die Pracht.“ (2, 3.)

Eine herrliche Regel stellt Clemens auf für die Unterhaltung bei Gastmählern und Zusammenkünften: „Unsere Unterhaltung beim Trunke soll eine doppelte sein nach dem Gesetz: Wenn du nämlich den Herrn deinen Gott lieben willst und dann deinen Nächsten, so musst du dich zuerst mit Gott unterhalten durch Danksagung und Psalmengesang, dann mit deinem Nächsten durch anständige Konversation.“ Auch den Frohmuth duldet er: „Wenn du gerade zur Zither oder Lyra singen und psallieren willst, so bist du nicht zu tadeln.“ Doch soll nirgends Prunk und noch viel weniger Anlass zur Sinnlichkeit sein. (2, 4.)

Auch Witze machen darf man; nur muss man bedenken, dass „selbst das Lachen den Anstand zeigt in der feinen Art und Weise, wie es auftritt; beim Gegenteil ist es ein Beweis von ausgelassener Sitte.“ Niemals will er aber durch seinen Anstandskodex den Menschen vergewaltigen, denn „was dem Menschen natürlich ist, das kann man ihm nicht nehmen, aber man muss ihm das rechte Mass u. Ziel setzen.“ (2, 5.)

Energisch tritt er aber auf gegen Zotenreisser. „Von unanständiger Rede müssen wir uns nicht nur selber enthalten, sondern müssen auch denen, die solche führen, den Mund stopfen durch einen strengen Blick, durch Wegwenden des Kopfes, durch Nasenrumpfen, oft auch durch ein rauhes Wort.“ Unanständig ist das Sprechen über sündhafte Dinge. (2, 6.) „Bei den Schwätzern ist wie bei alten Schuhen alles übrige schlecht und verdorben, nur die Zunge allein ist noch übrig, um zu schaden.“ Einen Christen erkennt man sofort an seiner Gesetztheit, Ruhe, Sanftmut und Freude. (2, 7.)

Auch über das Pomadisieren weiss er ein ernstes Wort zu sprechen. Es war ja im Morgenlande viel mehr verbreitet als heute bei uns. Doch mag auch der eine oder die andere eine Nase voll nehmen vom Wohlgeruch der Lehre des Pädagogen. „Es ist nicht in der Ordnung, dass die Korruption in Gewändern und Salben die Stadt der Wahrheit betrete. Viel mehr sollen unsere Männer nach Tugend riechen, nicht nach Salben. Das Weib aber hauche den Wohlgeschmack Christi aus, die echte Königspomade, nicht aber Essenzen und Salben; immer sei sie parfümiert mit dem Aroma der Züchtigkeit; sie habe ihre Freude an der hl. Salbe, dem hl. Geist.“ Blosses Oel genügt, um die Oberfläche der Haut zu salben, die Muskeln geschmeidig zu machen und üble Ausdünstungen zu unterdrücken. Vor allem aber „sollen die Frauen ihre grauen Haare nicht einölen, denn dadurch werden sie nur noch trockener und umso grauer.“ (2, 8.) Was würde er wohl zu unsern grauen, gefärbten Bubiköpfen sagen?

Wie in allem andern verlangt er auch Einfachheit in der Ausstattung der Schlafzimmer. Von weichen Prunkbetten will er nichts wissen, da wir ja ohnehin den Schlaf möglichst zurückdrängen sollen, denn uns ziemt das Wachen, nicht der Schlaf. (2, 9.)

Mit hohem sittlichem Ernst redet Clemens von der Ehe. Die damaligen Zustände mögen nicht viel besser gewesen sein als die heutigen. Für unser Empfinden geht seine orientalische Offenheit in diesen Dingen fast zu weit.

Und noch ein Kuriosum, das er im gleichen Kapitel behandelt: die Kleidung. Sie darf nicht zu — lang sein, denn die langen, schleppenden Gewänder lassen auf Prunksucht und Hochmut schliessen. Dagegen ist es ihm doch auch etwas zu bescheiden, wenn sie nur bis auf die Knie reichen. Und Mann und Frau sollen sich gleich kleiden in ein wollenes, einfaches, weisses Gewand, denn der Zweck der Kleidung sei für beide der gleiche: Hülle für den Körper und Schutz gegen Unbilden der Witterung. (2, 10.) Besonders redet er über die Schuhe, deren Zweck Bedeckung der Füsse, Vermeidung des Anstossens und Schutz der Fusssohlen auf rauhen Gebirgswegen sei. Auch hier ist er allem Prunke abhold. Die Frauen sollen immer Schuhe tra-

gen, den Männern aber ziemt es sich für gewöhnlich barfuss zu gehen. (2, 11.)

Sich an Edelsteinen und goldenem Geschmeide zu freuen, ziemt sich für den Christen nicht mehr; er freue sich vielmehr im echten Edelstein: Christus. Es ist auch nicht recht, sich solche Reichtümer zu sammeln und die andern darben zu lassen. „Um wie viel klüger ist es, sein Vermögen auf Menschen zu verwenden, statt auf Gold und Edelsteine? Um wie viel nützlicher ist der Schmuck von Freunden als seelenloses Geschmeide? Und vor allem soll die Frau im Innern geschmückt sein, „denn in der Seele allein tritt ja die Schönheit und Herzlichkeit in Erscheinung“. Da wir nur Verwalter der irdischen Güter sind, müssen wir sie recht gebrauchen. Deshalb sei „um die Knöchel eurer Hände ein heiliger Schmuck gelegt: die Freude zum Geben und die Emsigkeit der Hausfrau“. (2, 12.)

Diese Tugenden bilden für uns die wahre Schönheit; denn jener Mensch ist schön, in dem der Logos wohnt. Nur die Schönheit der Seele ist echt, die sinnliche aber nicht. (3, 1.)

Wer innerlich schön ist, hat äusserliche Schönheitsmittel nicht mehr nötig. Sich schminken und zieren ist Sache der Huren. Ueberdies ist ein putzsüchtiges Weib unfähig zu einer rechten Haushaltung. „Dreimal, nicht einmal, verdienen die Weiber den Tod, die Krokodilmist brauchen und sich mit faulem Schlangengeifer salben, die Russ auf die Augenlider schmieren und mit Bleiweiss die Wangen salben.“ (3, 2.)

Aber es gibt sogar solch einfältige Männer, die im weibischen Tun sich frisieren und salben und die Haare ausrupfen lassen, um ja möglichst glatte Haut zu haben. Diese Haarausrupferkünste wurden damals ziemlich schamlos betrieben. „Will ein Mann schön sein, so soll er das Schönste am Menschen, den Verstand, kultivieren; diesen soll man Tag für Tag reicher geschmückt zeigen. Und nicht die Haare soll man ausrupfen, sondern die Begierden.“ Wie weit diese Stutzerei und Putzsucht damals geführt hat, zeigt er uns deutlich: „Und jetzt ist man wirklich soweit in der Zuchtlosigkeit gegangen, und die Sünde gedeiht üppig; jede geile Unsitte grassiert in den Städten und ist Brauch geworden. Im Bordell stehen die Weiber da und verkaufen ihr eigenes Fleisch zur Unzucht. Die Knaben belehrt man, ihre Natur zu verleugnen und Weiber zu spielen. „Solch schöne Folgen erzeugt unsere grossstädtische Luft: Schandtaten, Hurerei.“ Und Clemens meint in seiner Naturwüchsigkeit, es sei auch nicht recht, dass die Männer sich des Bartes berauben, „der angeborenen Zierde, der echten Zierde.“ (3, 3.) So ganz unrecht hat er sicher nicht.

Vornehme Leute pflegen auch viele Sklaven zu ihrer Bedienung zu haben und Schosshündchen und sonstige viele Gesellschaft zu ihrer Unterhaltung. Aber das ist nicht gestattet, weil es „Luxus und unsittliches Treiben ist.“ (3, 4.)

Die Badesitten der damaligen Zeit waren ziemlich gleich den heutigen. „Männer und Weiber haben ja gemeinsame öffentliche Bäder, und das dortige Entblößen führt zur Unzucht, denn vom Sehen kommt bei den Menschen die Liebe. So waschen sie gleichsam im Bade das Schamgefühl ab.“ Selbstverständlich aber

ist ohne Scham die Aufrechterhaltung sittlicher Zustände unmöglich. Daher gilt: „Zu Hause Sittsamkeit vor Eltern und Dienstboten, auf der Strasse vor den Begegnenden, im Bade vor den Frauen, in der Einsamkeit vor sich, überall aber vor dem Logos, welcher allgegenwärtig ist und ohne den nichts ist.“ (3, 5.) Motive zum Gebrauch der Bäder waren damals: Reinigung, Erwärmung, Gesundheit und Vergnügen. Allerdings „muss ein schamloses Vergnügen gänzlich ausgerottet werden. Die Weiber müssen ein Bad nehmen im Interesse der Reinlichkeit und Gesundheit, die Männer im Interesse der Gesundheit allein. Ueberflüssig ist das Motiv der Erwärmung.“ Auch hier muss die Vernunft das richtige Mass bestimmen, und man bedenke: „Das beste Bad ist jenes, das die Seele reinigt, und das ist ein geistiges Bad.“ (3, 9.)

Die grösste Gefahr für den Menschen ist und war immer der Reichtum, weil er auf sich selbst vertraut und so sich an Gottes Platz stellt. Wir sind ja nur die Verwalter der uns von Gott anvertrauten Güter. Daher sei man „im Genuss des Reichthums vernünftig, in der Mitteilung desselben freigebig: nicht knauserig und nicht verschwenderisch. Der Schönheitssinn (die Liebe für schöne Dinge) darf nicht in Egoismus umschlagen.“ Ueberdies „ist nicht, wer besitzt und den Besitz hütet, reich, sondern wer ihn mittheilt, denn die Mitteilung, nicht der Besitz, macht glücklich. Die Freigebigkeit aber ist eine Frucht des Seelenlebens; deshalb liegt der Reichtum in der Seele.“ Der wahre Reichtum ist die Gerechtigkeit, und der Logos allein ist mehr wert als jeder Schatz.“ (3, 6.) Das ist allerdings eine gründliche und gute Lösung der sozialen Frage! — „Das Mass für den irdischen Besitz ist für jeden das körperliche Bedürfnis, gleich wie für den Schuh der Fuss.“ Dafür „spendet uns der Logos, unser Pädagog, richtigen und neidlosen Reichtum, nämlich die Bedürfnislosigkeit. Wer diesen Reichtum besitzt, wird Erbe des Reiches Gottes sein.“ So sind Selbstbedienung und Mässigkeit das schöne und richtige Gefolge, das uns der Pädagog anweist und das wir annehmen sollen. (3, 7.)

Wie das Baden so gehört auch das Turnen zur rechten Lebensweise. Das Bedürfnis nach körperlicher Erholung und Stärkung kann auf verschiedene Weise befriedigt werden. „Von den Männern mögen die einen mit nacktem³⁾ Körper ringen, die andern mit dem Ball spielen, besonders das sogenannte Phonindaspiel im Freien; andern genügt ein Spaziergang aufs Land oder eine Promenade in der Stadt; und wenn einer auch den Karst in die Hand nimmt, so hat eine solche ländlich ökonomische Beschäftigung nichts Unnobles.“ Die Turnübungen der Frauen aber sind die Arbeiten des Haushaltes. Aber auch hier im Turnen und in der körperlichen Erholung gilt die allgemeine Regel: „Man darf kein Sklave der Lust sein und kein zügelloses Leben führen, darf aber auch nicht in genteiligen Dingen das Mass überschreiten, sondern das Recht liegt in der Mitte⁴⁾, die abgemessene, weise Lebensart, rein von beiden Extremen, Ueppigkeit und Kargheit.“ (3, 10.)

Und gerade diese abgemessene, weise Lebensart zeigt Clemens uns nun nochmals in seinem Lebens-

ideal, das nur eine Zusammenfassung des Gesagten ist. Er redet da nochmals über Kleidung, Schmuck, Haartracht, Körperschönheit, Gehen, Schauspiele und Rennen und über Sittsamkeit in der Kirche. Alle diese Lehren stützt er nun mit Bibeltexten, die schliesslich ausmünden in das Programm der Nächstenliebe, wie der Heiland es aufgestellt hat (Luc. 6,31): „Was ihr wollt, dass die Menschen es auch tun, das tut ihnen auch.“

So hat der Pädagog nach Clemens seine Aufgabe vollendet; an seine Stelle tritt nun der Lehrer, der im dritten Teil des Hauptwerkes, in den Stromateis d. h. bunte Teppiche, die Schüler in den Gehalt der christlichen Glaubenslehre einführt.

IV.

Was hat nun der Pädagog des Clemens von Alexandrien uns Erziehern des zwanzigsten Jahrhunderts zu sagen? Einmal zeigt er uns mit aller wünschbaren Deutlichkeit, dass das Ziel jeder Erziehung ein übernatürliches ist, das Leben in Christus, im Logos, der Gnadenstand. Clemens ist für seinen Glauben vor den Feinden geflohen, und hat so mit der Tat und seinem Beispiel die Worte bekräftigt. Er hat bewiesen, dass ihm der Logos lieber war als alle Schätze der Welt —. Weiter lehrt er uns, dass ein gutes Leben mehr wert ist als gutes Wissen. Die praktische sittliche Lebensbeherrschung stellt er weit höher als das blosser Wissen, denn er weiss wohl, dass das Wissen nur ein Mittel zur echten Lebenskunst ist, das zwar notwendig, aber noch lange nicht alles ist. Clemens und der leere Intellektualismus können nie Freunde werden. — Er lässt nicht mit sich markten, dafür steht er viel zu tief im Leben drinnen. Keinen Grundsatz der christlichen Moral lässt er abschwächen, wenn auch der „Normalmensch“ jener Tage noch so sehr sich dagegen sträubte und die Not noch so sehr ein Nachsehen forderte. Seine Grundsätzlichkeit und Unbeugsamkeit ist die dritte Lehre für uns. — Und das Vierte ist sein Siegesbewusstsein. Die Phrasen von Inferiorität und vom Einsperren im Turm und vom Wohnen im Ghetto hat er wohl auch gehört, aber auch verlacht. Er hat gewusst, dass nur dort wahre Kultur und wahrer Fortschritt ist, wo Gott, wo die Möglichkeit einer grenzenlosen Entwicklung nach oben ist. Sein Siegesbewusstsein hat recht bekommen, denn seine Grundsätze gelten im allgemeinen nach siebzehnhundert Jahren noch, die der Welt aber haben sich schon längst geändert, nachdem sie Not und Elend erzeugt haben. — So möge der Pädagoge Clemens uns zum Pädagogen Christus, dem einzigen in seiner Art und höchsten Pädagogen führen und uns die Ruhe in Gott finden lassen. Franz Bürkli.

Biblischer Geschichtsunterricht

Bedeutung, Kurse, Lehrbücher, Kommentare.

Der Zweck der religiösen Unterweisung der schulpflichtigen Jugend besteht darin, die Kinder nicht bloss mit Religionskenntnissen auszurüsten, sondern sie zu religiösen, d. h. solchen Menschen zu erziehen, welche die Religion als Lehre im Kopfe und als heilige Kraft im Herzen haben. Die Schüler sollen nicht nur im Glauben unterrichtet, sondern auch zum

³⁾ Das heisst ohne Oberkleid. Vergl. Marc. 14, 51. 52.

⁴⁾ Uebernommen aus der Philosophie des Aristoteles.